

FEMINIST
LAB

DAS
BUCH,
DAS
JEDER
MANN
LESEN
SOLLTE

In 4
Schritten
zum
Feministen

BELTZ

Amy Herr | Vincent-Immanuel Herr | William McNerney
Aileen McKay | Robert Peter | Martin Speer | Miriam Steckl

Feminist Lab

Das Buch,
das jeder **Mann**
lesen sollte



Die englischsprachigen Textbeiträge wurden von
Stefanie Schäfer übersetzt

BELTZ

**Unkorrigierte Fassung!
Sperrfrist!
Bitte keine Besprechungen
vor dem
14.09.2022**

Inhalt

Hallo!

Wer wir sind

Eins

Ein Raum, verschiedene Welten

Machen wir uns nichts vor: Diskriminierung und Ungleichheit haben viele Gesichter

Was versteht man unter *male privilege*?

Drei Gründe, warum viele Männer den Feminismus nicht unterstützen

Fünf Gründe, warum eine feministischere Welt auch für Männer gut ist

Zwei

In vier Schritten zum Feministen

Der Fortschrittszyklus: Ein Leitfaden für Feministen und Verbündete

ZUHÖREN

LERNEN

REFLEKTIEREN

HANDELN

Drei
30 Aktionspunkte

Vier
Unsere Visionen für eine gerechte Zukunft

Anhang

Glossar

Anmerkungen

P.S. Noch ein Aktionspunkt ... Lies mehr Bücher von
Feministinnen und über Feminismus

Dank

Über die Autorinnen und Autoren

Hallo!

Schön, dass du da bist! Vielleicht hat dich der Titel dieses Buches angesprochen, oder du hast nach Anregungen gesucht, wie du zu einer gleichberechtigteren und gerechteren Gesellschaft beitragen könntest. Oder aber du stehst dem Ganzen skeptisch gegenüber und hast das Buch von einem Freund oder einer Freundin geschenkt bekommen. Wie auch immer: Gut, dass wir uns kennenlernen! Wir möchten die Gelegenheit nutzen und dich einladen, uns auf eine Reise zu begleiten. Gemeinsam wollen wir den Feminismus besser verstehen lernen und herausfinden, wie wir uns - individuell und gemeinsam - für eine gleichberechtigte und gerechtere Gesellschaft einsetzen und dadurch ein besseres und glücklicheres Leben führen können.

Dieses Buch soll nicht belehren, und wir wollen dich auch nicht mit einem Berg von Fakten überschütten. Dieses Buch soll dir dasselbe Gefühl vermitteln wie ein herzliches, offenes Gespräch mit einer guten Freundin oder einem guten Freund bei einer entspannten Tasse Kaffee, ein geschützter und angenehmer Rahmen, um über wichtige Themen zu reden. Wir wollen Fragen ansprechen, die unser aller Leben tief berühren, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht: Fragen zu Männlichkeit, Identität, Sexismus, Gewalt, Ungerechtigkeit, Beziehungen und natürlich Feminismus.

Leider sprechen wir im Alltag nicht immer ausreichend über diese Themen, finden keine gemeinsame Sprache und wissen nicht, wie wir uns am besten verhalten sollen. Das kann dazu führen, dass wir defensiv, verunsichert, ausweichend oder einfach nur frustriert reagieren. In diesen Mechanismen gefangen, schweigen wir oft, umgehen die entsprechenden Fragen oder verstricken uns

in hitzige und unproduktive Debatten, die selten zu einer sinnvollen Veränderung oder einem besseren Verständnis führen.

In diesem Buch wollen wir versuchen, einen anderen Weg zu finden. Wir wollen eine Tür öffnen und eine Brücke bauen. Indem wir unsere persönlichen Geschichten und unser Ringen mit dir teilen, hoffen wir, eine offene Atmosphäre zu schaffen, in der du darüber nachdenken kannst, wie du ein:e Verbündete:r für Geschlechtergerechtigkeit werden kannst. Wir hoffen, dass du dich ein Stück weit darin wiederfindest, wenn wir dir von unserem eigenen Weg zu diesem Ziel erzählen.

Für wen ist dieses Buch gedacht?

Wir sind überzeugt, dass die Gleichstellung der Geschlechter ein Thema für alle ist und dass sich jeder Mensch für eine gerechtere und gleichberechtigtere Welt einsetzen sollte. Aber wie der Titel schon vermuten lässt, geht es in diesem Buch speziell darum, wie wir Männer für die Fragen von Geschlechtergerechtigkeit sensibilisieren und aktivieren können. Die Themen, die wir in diesem Buch erörtern, sind daher in erster Linie auf Menschen zugeschnitten, die sich als Männer identifizieren (lies bitte unsere diesem Absatz folgende Anmerkung über die Sprache, um dir ein Bild darüber zu machen, was wir damit meinen). Die Inhalte des Buches sind aber auch auf Personen anderen Geschlechts ganz oder teilweise anwendbar.

Im weiteren Verlauf des Buches werden wir auf die vielen Gründe eingehen, warum wir uns in diesem Buch auf Männer konzentrieren. Das ist aber nicht ausgrenzend gemeint. Vielmehr wendet sich das Buch an alle, die der Meinung sind, dass Männer eine positivere und proaktivere

Rolle bei der Förderung der Gleichstellung von Menschen aller Geschlechter spielen könnten oder sogar sollten. Dieses Buch richtet sich also sowohl an Männer als auch an Personen, die mit Männern arbeiten, lernen, leben, mit ihnen befreundet sind, sie lieben, aber auch all jene, die Männer nicht ausstehen können, sich wünschen, dass Männer sich ändern, die neugierig auf Männer sind, Männern begegnet sind, die sich bereits für die Gleichstellung der Geschlechter engagieren oder einfach nur Männer kennen, von denen sie sich wünschen, dass sie mehr tun. Und es richtet sich an alle, die der Meinung sind, dass die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern die Herausforderung unseres Lebens ist und dass sich ihr alle stellen müssen, wenn wir sie meistern wollen.

Ein Hinweis auf die im Buch verwendete Sprache

Wenn es darum geht, über Geschlechter zu sprechen, ist es wichtig, Sprache sorgfältig zu verwenden. Nicht, weil wir befürchten, jemand würde mit der Lupe nach »Fehlern« suchen und uns diese dann ankreiden, sondern weil wir durch die Verwendung einer korrekten Sprache jedem proaktiv den Respekt und die Menschlichkeit entgegenbringen können, die wir alle verdienen.

Wir wissen, dass du dein eigenes Vokabular mitbringst, wenn du diesen Text liest, deshalb wollten wir dir ein wenig über unsere eigene Wortwahl und die beabsichtigten Bedeutungen erzählen, bevor wir richtig loslegen. Also: Wir wollen versuchen, ein gewisses Gleichgewicht herzustellen, indem wir eine Sprache verwenden, die sowohl für Personen geeignet ist, für die diese Themen neu sind, als auch für diejenigen, die bereits Erfahrung damit haben.

Wer sich mit Feminismus, Rollenbildern oder auch Ungleichheit beschäftigt, kommt um das Wort ***Geschlecht***

nicht herum. Vielfach wird der Begriff im deutschsprachigen Raum mit dem biologischen Geschlecht assoziiert. Dabei gerät schnell aus dem Blick, dass neben den biologischen Aspekten auch kulturelle, soziale, ökonomische und politische Faktoren das Geschlecht prägen, auszeichnen und beeinflussen. Es lohnt sich daher, die beiden wichtigen Begriffe **sex** und **gender**, wie sie im englischen Sprachraum verwendet werden, näher zu betrachten, denn sie werfen ein differenziertes Bild auf die Geschlechter und weiten den Blick.

Das Geschlecht eines Menschen ist seine biologische Ausstattung: die Merkmale, die sein Körper und seine Gene haben. Der menschliche Körper weist eine große Bandbreite an körperlichen Unterschieden auf. Bei der Geburt werden wir vom medizinischen Personal in der Regel in eine von zwei Kategorien eingeteilt: »männlich« oder »weiblich«. Das Geschlecht orientiert sich jedoch entlang eines Spektrums, was bedeutet, dass wir – wissenschaftlich gesehen – weiblich, intersexuell oder männlich sein können.

Neben dem biologischen Geschlecht gibt es jedoch auch das *Gender*, und da wird es erst richtig interessant! Das Gender einer Person ist die Art und Weise, wie sie sich selbst identifiziert: Es ist das tief verwurzelte Empfinden von dem, wer wir sind¹, und von dem wir einfach wissen, dass es wahr ist. Auch das Gender umfasst ein ganzes Spektrum – es gibt Mädchen, Frauen, Jungen, Männer und gender-diverse Menschen. In der Tat ist das Gender so vielfältig wie wir selbst. Gender geht also weit, weit über »männlich« oder »weiblich« hinaus.

Wenn das Gender einer Person von der Identität abweicht, die ihr bei der Geburt zugewiesen wurde, kann sie sich als Transgender identifizieren: zum Beispiel als Transmann oder als nicht-binäre Person.

Wenn das Geschlecht einer Person mit der Identität übereinstimmt, die ihr bei der Geburt zugewiesen wurde, kann sie als **cisgender** verstanden werden: zum Beispiel als Cis- (lateinisch: diesseits/innerhalb) Mann.

Wenn wir in diesem Buch von »Männern« sprechen, meinen wir – im Allgemeinen – Cis-Männer, da sie von Geburt an (oder sogar schon vorher!) von den Personen in ihrem Umfeld entsprechend ihres biologischen Geschlechts sozialisiert worden sind.² Wenn wir uns auf alle beziehen wollen, die keine Cis-Männer sind, verwenden wir im Allgemeinen den Begriff »Frauen und queere Menschen«. Wenn wir also im Buch neben Frauen von queeren Menschen sprechen, meinen wir alle, die sich nicht der Cisgender-Heteronormativität (ein ganz schön kompliziertes Wort, welches auf die Dominanz der heterosexuell geprägten Lebens- und Gesellschaftsmodelle, Rollenbilder und Erwartungen verweist) zugehörig fühlen oder fühlen wollen. Zum flüssigen Lesen des Buches nennen wir an vielen Stellen lediglich Frauen, möchten dabei aber alle nicht Cis-Männer, also eben auch queere Menschen miteinschließen.

Bevor wir fortfahren, nehmen wir uns einen Moment Zeit, um uns klarzumachen, wie westlich und europäisch diese Perspektiven sind. Neben Versklavung und Ausbeutung hat der europäische Kolonialismus – etwa durch Nationen wie Belgien, Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Portugal und Spanien – eine starre Geschlechtertrennung in Kulturen exportiert, in denen sie vorher nicht in diesem Ausmaß existierte, und ein falsches Weltbild durchgesetzt, in dem eine Person nur streng männlich oder streng weiblich sein konnte (oder anderweitig als irgendwie »falsch« angesehen wurde), trotz der in Wahrheit bunten Vielfalt der menschlichen Genderidentitäten.³ Ethnographischen Berichten zufolge existierten beispielsweise innerhalb von 155 der geschätzten 400

indigenen Völker Nordamerikas ein drittes oder gar viertes Geschlecht beziehungsweise alternative Geschlechter, bevor ihnen im Zuge der Kolonialisierung eine binäre Geschlechterordnung aufgezwungen wurde.⁴

Gender ist Teil unserer persönlichen Identität. Wir kommunizieren unser Gender durch den Geschlechtsausdruck nach außen hin und präsentieren uns so anderen (und uns selbst) gegenüber.

Wir werden in diesem Buch viel über Männlichkeit und Männlichkeiten sprechen, und damit meinen wir die Art und Weise, wie Männer leben und sich als Männer verhalten.

Wir wissen, dass unsere Gesellschaft aus Systemen, Interaktionen und Machtdynamiken besteht. In unserem Teil der Welt leben wir in einem Patriarchat: (Cis)-Männer haben kollektiv die Mehrheit der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Macht inne und alle anderen, die eben nicht Cis-Männer sind, sind in diesen Bereichen automatisch benachteiligt. Wir werden das hier nicht weiter vertiefen, aber wenn wir den Begriff »Patriarchat« verwenden, haben wir genau das im Sinn.

Im Laufe des Buches werden wir einige Definitionen der von uns verwendeten Begriffe hinzufügen. Wir hoffen, dass sie für dich nützlich sind und dich dazu bringen, deine eigenen Definitionen zu finden.

Also, legen wir los!

Wer wir sind

Zunächst einmal: Wer ist dieses »wir«, das mit dir spricht?

Wir sind eine Gruppe von sieben Personen – Redner:innen, Forscher:innen, Aktivist:innen, Studierende, Mentor:innen, Autor:innen, Berater:innen und/oder Moderator:innen –, und unsere Wurzeln sind in Deutschland, England, Finnland, Schottland und den USA.

Dieses Buch wurde von uns sieben zwischen Januar 2020 und dem Frühjahr 2022 als gemeinsames Projekt geschrieben. Der Text, den du in Händen hältst, baut auf einer ersten Diskussion auf, die wir in einer größeren Gruppe während eines von der Friedrich-Ebert-Stiftung veranstalteten und unterstützten Wochenend-Workshops in Berlin über Männer und Feminismus geführt haben.

Als Co-Autor:innen dieses Projekts bringen wir eine Reihe von Perspektiven mit ein. Einige von uns beschäftigen sich beruflich mit Fragen zu Sexismus und Geschlechtergleichstellung, andere interessieren sich eher persönlich und politisch für das Thema. Einige von uns sind in der Stadt aufgewachsen, andere auf dem Land. Einige von uns kommen aus der Arbeiterklasse, andere eher aus der Mittelschicht. Einige von uns bewegen sich in akademischen Kreisen, andere in einem eher praktischen oder unternehmerischen Umfeld. Wir sind zwischen Anfang 20 und Mitte 30 Jahre alt, junge Eltern, alleinstehend, verheiratet, homosexuell, bisexuell, heterosexuell ... und wir sind uns einig, dass solche Bezeichnungen die wahre, bunte Vielfalt des Lebens kaum widerspiegeln.

In diesem Sinne möchten wir gleich zu Beginn unserer gemeinsamen Reise betonen, dass unsere Perspektiven in erster Linie genau das sind: Perspektiven. Wir erheben nicht den Anspruch, alle Antworten auf die in diesem Text

aufgeworfenen Fragen zu kennen, und wir glauben auch nicht, dass dieser Text in irgendeiner Weise erschöpfend ist. Als eine Gruppe weißer, Cisgender-Frauen und -Männer, die keine Behinderung haben und in Europa und Nordamerika leben, sind unsere persönlichen Erfahrungen mit sich überschneidenden Identitäten und Diskriminierung letztlich begrenzt. Deshalb haben wir uns bemüht, sicherzustellen, dass die Hinweise und Ressourcen, die wir dir auf diesen Seiten bieten, auf Erfahrungen und Erkenntnissen beruhen, die wesentlich vielfältiger als unsere eigenen sind.

Stattdessen möchten wir dieses Buch als einen Ausgangspunkt betrachten, der all jenen die Tür öffnet, die mehr über ihre Rolle in einer gerechten und mitfühlenden Welt wissen möchten. Wir hoffen auch, dass unser Text zu interessanten, zum Nachdenken anregenden und produktiven Gesprächen führt! Wir würden uns freuen, wenn wir gemeinsam die Reise des Zuhörens, Lernens und Nachdenkens fortsetzen und zu proaktiveren Akteuren des Wandels werden könnten.

Unsere Geschichten

Um uns dem Thema Feminismus aus einer persönlichen Perspektive anzunähern, möchten wir dir unsere eigenen Geschichten erzählen; wie wir uns im Laufe unseres bisherigen Lebens mit Geschlechterungleichheit und dem Patriarchat auseinandergesetzt haben und selbst zu Feminist:innen wurden. Einige von uns haben den Feminismus in ihren frühen Teenagerjahren entdeckt, andere erst kürzlich; manche durch Zufall, andere ganz bewusst; für einige geht es darum, wie wir uns zu Hause verhalten, für andere geht es um politische Bewegungen.

Die Themen, die wir in unseren Geschichten anschneiden, werden alle – mehr oder weniger – im Laufe des Gesamttextes zur Sprache kommen, daher können sie als eine Art (inoffizielle) Einführung in den Feminismus gelesen werden, die auf unseren Erfahrungen basiert.

Martin (er/ihn/ihm): Die Themen

Geschlechtergerechtigkeit und Feminismus betraten relativ spät die Bühne meines Lebens. Es war in meinen späten Zwanzigern. Mir ging es so wie sicherlich vielen Männern: Auch wenn ich über die Familie, Medien und Freundinnen auch hier und da Bezugspunkte zu diesen Fragen hatte, so verstand ich lange nicht, was meine Rolle darin ist – sowohl mit Blick auf mein persönliches Verhalten als auch die größeren strukturellen Zusammenhänge. Ich dachte lange, Feminismus wäre reine Frauensache und ginge mich nichts an.

Ich bin im ländlichen Raum in Bayern aufgewachsen, in einem Umfeld, in dem Rollen immer noch relativ klassisch zwischen den Geschlechtern verteilt waren oder kulturell erwartet wurden. Als Kind, Jugendlicher und später junger Mann kopierte und adaptierte ich vielfach unbewusst diese Muster. Sie machten mich zu einem, wie ich heute sagen würde, »unbewussten Sexisten«. In meiner Rollenerwartung musste ein Mann stark sein, durfte Schwächen nicht zu offen zeigen und musste sich von allem abgrenzen, was zu weiblich wirkte. Ich ging in den Schützenverein, machte sexistische Witze und nahm nur halb ernst, was Frauen sagten. Dazu kam, dass ich früh spürte, dass ich mich eher von Männern als von Frauen angezogen fühlte. Das verstärkte meine sexistischen Verhaltens- und Denkmuster eher noch, denn wie sicherlich alle Männer wissen, ist es mit das Schlimmste, auf dem Schulhof als »schwul« bezeichnet zu werden.

Über die Jahre hinweg merkte ich, wie destruktiv und sogar toxisch mein Verhalten war. Es tat mir gesundheitlich wie auch psychisch nicht gut, ebenso wenig wie den Frauen in meiner Umgebung. Erst als ich mich dafür öffnete, mit Freundinnen und Freunden, mit der Familie und meinem Umfeld offen über Rollenbilder, Erwartungen, Geschlechtergerechtigkeit zu sprechen, konnte ich mich selbst besser kennenlernen – und mich damit schrittweise auch von meinem verinnerlichten Sexismus distanzieren. Ein Weg, der bis heute andauert und heilsam ist. Wir alle sollten die Chance haben, unabhängig von unserem Geschlecht oder unserer Orientierung, zu sein, wer wir sind, gleiche Rechte und Möglichkeiten haben. Unsere starren Rollenbilder und Strukturen, unsere Angst steht uns dabei oft im Weg. Wir müssen und können sie überwinden. Eine feministische Zukunft ermöglicht uns genau das.

Aileen (sie/ihr): Als Teenager habe ich gern gelesen. Ich verschlang die Bücher und Geschichten, die unsere Lehrerinnen und Lehrer uns gaben – Helden, Legenden, Abenteuer –, das war meine Art, etwas über meine Umwelt und das Leben zu lernen. Ich erfuhr von den Jakobiten: wie die Männer sich versammelten, um über Politik zu reden, die Soldaten der britischen Regierung zu bekämpfen und zu sterben. Ich lernte, wie fischreich die schottischen Meere sind, wie stark der Wellengang ist und wie die Männer mit ihren Booten hinausfahren, um den Fang einzuholen. Ich lernte, wie man sich von der Kunst inspirieren lassen kann: wie Männer in Glasgow und Edinburgh, Paris und New York seit Jahrhunderten großartige Werke schaffen und uns alle lehren, wie man malt.

Doch je mehr ich las und je mehr ich lernte, desto mehr fiel mir auf, dass etwas – oder besser: jemand – fehlte: Frauen. Nachdem ich gemerkt hatte, dass sie nicht

vorhanden waren, veränderte sich mein Leben von Grund auf. Ich begann, mir gewisse Fragen zu stellen. Gab es keine weiblichen Jakobiten? Was haben die Frauen gemacht, während die Männer draußen auf dem Meer waren? Gab es keine weiblichen Künstlerinnen? Meine Lehrerinnen und Lehrer gaben mir keine zufriedenstellenden Antworten, und ich bin mir ehrlich gesagt nicht sicher, ob ich damals die richtigen Worte gefunden habe, um die richtigen Fragen zu stellen. Dennoch lagen diese Gedanken meinem feministischen Erwachen zugrunde.

Für mich persönlich geht es im Feminismus inzwischen um drei Dinge.

Fragen und Antworten: Ich habe Jahre gebraucht, um passende Antworten auf die Fragen zu finden, die ich als Jugendliche stellte, und in der Zwischenzeit sind mir unzählige weitere eingefallen. Was ist gerecht, wer wird ausgeschlossen, wie kann unser Leben inklusiver werden? Der Feminismus hilft mir dabei, Antworten zu finden.

Materieller sozialer Wandel zum Besseren: In meiner idealen, feministischen Welt haben wir alle ein sicheres Zuhause, gesundes Essen, glückliche Beziehungen und ein erfüllendes Alltagsleben. Meine feministische Politik hilft mir, meinen Platz bei der Schaffung dieser Realitäten zu finden.

Solidarität: Der Feminismus hat mich gelehrt, dass gegenseitige Hilfe und der Einsatz füreinander die mächtigsten Werkzeuge sind, die wir Menschen besitzen.

Amy (sie/ihr): Schon auf dem College habe ich mich als überzeugte Feministin betrachtet. In einem Soziologiekurs erklärte mir ein Professor, dass Feminismus im Wesentlichen bedeute, an die Gleichheit der Geschlechter zu glauben. Auch wenn das vielleicht nach einer zu starken Vereinfachung klingt, wurde der

Feminismus – den ich früher für einen eher linken Begriff hielt – für mich zugänglicher, denn ich glaube in der Tat, dass die Geschlechter gleichberechtigt sein sollten. Mein eigener Feminismus wurde jedoch erst in Kombination mit etwas anderem wirklich lebendig – dem Gedanken des »peace building«, also der Friedenskonsolidierung. Als ich das erste Mal auf dieses Konzept stieß (2011 in einer Ausgabe des *Christian Science Monitor*), war ich beeindruckt von der Idee, dass Frieden im Grunde genommen geschaffen werden kann, dass man aktiv darauf hinarbeiten kann und er nicht nur eine Wunschvorstellung bleiben muss. Als ich den Gedanken weiter verfolgte, entdeckte ich mehr darüber, wie Friedenslösungen (d. h. Friedensabkommen) zustande kommen, und ich war fassungslos, dass Frauen – historisch gesehen und in modernen Konfliktkontexten – in den meisten Fällen aus den Verhandlungsräumen ausgeschlossen werden, und dass Frauengruppen, die sich für den Frieden einsetzen, ausgegrenzt werden oder sich den Zugang erzwingen müssen. Wie können Friedensergebnisse Bestand haben, wenn die Hälfte der Bevölkerung von vornherein nicht mit einbezogen wird? Mein Feminismus ist aus einer pragmatischen Berufung heraus entstanden, die ich seit zehn Jahren verfolge, um genau darauf hinzuarbeiten: dass Frauen einbezogen werden, damit der Frieden Bestand hat. Denn wenn wir in einer friedlicheren Welt leben wollen, dürfen wir die Frauen nicht ausgrenzen.

Miriam (sie/ihr): Ich würde sagen, dass ich bis Anfang 20 politisch eher uninteressiert war. In den Medien nur weiße, männliche Politiker zu sehen, hat mich abgeschreckt – und mir das Gefühl gegeben, dass politische Themen nichts mit mir als junge Frau zu tun hatten. Dann besuchte ich an einem regnerischen Tag im November 2018 die Ausstellung »200 Frauen«. Inspiriert

von dem Zitat von Gloria Steinem »Man kann Frauen nicht stärken, ohne sich ihre Geschichten anzuhören«, wurden ganz unterschiedliche Frauen porträtiert. Ihre persönlichen Geschichten zu lesen hat mich tief berührt und zum Nachdenken gebracht: Warum werden ihre Stimmen in der Öffentlichkeit nur selten gehört? Ich hatte plötzlich das Gefühl, dass die Stimmen der Frauen überall fehlten, nicht nur im politischen Kontext, sondern auch in der Art und Weise, wie ihre Lebensgeschichten erzählt wurden. In mir wuchs der Wunsch, weibliche Vorbilder zu haben, zu denen wir aufschauen können.

Aber es war nicht nur die fehlende Repräsentation, die für mich plötzlich deutlich wurde, sondern mehr noch das fehlende Zuhören. Jede Frau hat eine Geschichte, die es wert ist, erzählt zu werden, aber es wird ihr einfach kein Rahmen geboten, und es wird ihr nicht aktiv zugehört. Zu Beginn meiner Ausbildung als Designerin und User Researcherin wollte ich lernen, wie man bei Interviews mehr in die Tiefe gehen kann. Ohne groß darüber nachzudenken, sprang ich ins kalte Wasser und fragte Politikerinnen und Aktivistinnen, ob sie bereit wären, sich mit mir zu einem Interview zu treffen. Zu meiner Überraschung antworteten alle auf eine sehr zugängliche, persönliche Art und Weise. Voller Aufregung machte ich mich am nächsten Tag sofort auf den Weg, um ein Mikrofon zu kaufen. Auf diese Weise wurde nicht nur die Basis für meinen Podcast »100 Frauen*« geschaffen, sondern ich bin dadurch auch zur Feministin geworden. Für mich bedeutet Feminismus genau das: Frauen sichtbar zu machen, ihre Geschichten mitzuteilen und ihren unterschiedlichen Stimmen Gehör zu verschaffen, ob in einer privaten Runde, an einem Sitzungstisch oder auf einer politischen Bühne.

Robert (er/ihn/ihm): Als ich nach dem langen Studium, in dem es immer nur um einzureichende Mathearbeiten und

die Prüfungen am Anfang und Ende des Semesters ging, zu mir kam und die Augen aufmachte, sah ich endlich wieder, was in der Welt vor sich ging. Es war die Zeit, als Donald Trump zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde. Nicht nur damit, sondern auch mit vielen anderen Dingen war ich nicht einverstanden. Ich wurde politisch aktiv, nicht zuletzt aus meiner persönlichen Erfahrung heraus, privilegiert zu sein. Daher rührt meine Motivation, mich politisch zu engagieren, in der Überzeugung, dass jedes Kind, egal wo es geboren wurde und welche Mittel in dem Umfeld verfügbar sind, in dem es aufwächst, die gleichen Chancen haben sollte, seine Träume zu verwirklichen.

Es ist nicht schwer zu erkennen, dass es schon bei Kindern einen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen gibt. Kinder werden oft je nach Geschlecht unterschiedlich erzogen, und allzu oft werden klassische »Vorurteile« verbreitet, zum Beispiel, dass Mädchen schlecht in Mathe wären. Das zieht sich durch das ganze Leben und alle Bereiche: Frauen verdienen weniger als Männer und sind deshalb häufiger von Altersarmut bedroht. Unsere Strukturen unterstützen eine ungleiche Gesellschaft – das Patriarchat. Wir brauchen politische Maßnahmen.

Als ich anfing, mich mit diesen Themen zu beschäftigen, war ich frustriert und entsetzt, weil diese Perspektive für mich so neu und unerwartet war. Ich brauchte auch einige Zeit, um zu erkennen, dass ich selbst ein Teil des Problems war und manchmal leider immer noch bin. Ich habe mit vier Jahren angefangen, Fußball zu spielen. Seitdem habe ich viermal pro Woche hart trainiert und war dabei die ganze Zeit nur von Männern umgeben. Man kann sich vorstellen, dass ich alle möglichen Phasen der Unsicherheit in Bezug auf meine eigene Männlichkeit durchlaufen habe und durch die besondere Gruppendynamik junger unsicherer Männer sozialisiert